

Inszenierung sei ein flacher Horrorstreifen, der irrt gewaltig. Regisseur Patrick Dollmann, der im HA-Gespräch gesagt hatte, er habe ein Faible für unheimliche Geschichten und für ihn sei Bühnenarbeit vor allem das Entstehen lassen von Bildern, hat in seiner Produktion genau diese beiden Dinge gekonnt verknüpft. Das Stück hat viele sehr dichte Momente, beklemmend geradezu – vor allem natürlich, wenn das Geschwisterpaar durch den



31. BRÜDER GRIMM FESTSPIELE HANAU

Publikumsliebling: Das weiße Vögelchen (Carolin Freund) überzeugte.

Wald läuft und immer verzweifelter seinen Papa ruft, wenn Hänsel (Marius Schneider) versucht, seine kleine Schwester Gretel (Katharina Schmidt) mit einem Wiegenlied zu beruhigen, die beiden aneinandergekuschelt auf einem Felsen kauern. Aber auch die Szenen des roboterhaften Köhlers (Helmut Pothoff), der immer dieselben Formen murmelt, sich selbst antreibt, sich immer nur kurz und aggressiv aus seiner Apathie reißt, haben es in sich. Das Ensemble schafft es, vor allem im zweiten Teil, der am Premierenabend deutlich runder lief als der teils verhalten und verzögert wirkende Anfang, das Publikum in seinen Bann zu ziehen – und in den Bann der Geschichte. Dazu tragen neben den schauspielerischen Leistungen aber auch Details drumherum bei: Sphärisch-unheimliche Musik im Hintergrund, Nebel und Rauch und vor allem zwei Wald-Schatten-Gestalten, die immer wieder lautlos

große Felsen und Baumgruppen umstellen und damit Hänsel und Gretel in die Irre führen.

Zum Inhalt: Hier ist Autor Mathias Frank nahe an der bekannten Ursprungs-Handlung geblieben, hat aber einige Figuren dazu gedichtet, die vor allem die Aufgabe übernehmen, ein bisschen Licht in die Düsternis zu bringen: Der Direktor des Märchenlandes (schrill: Helmut Pothoff) fungiert als Erzähler einer Rahmenhandlung, die in eben diesem Märchenland spielt: Hier geht wegen zahlreicher Krankheitsfälle einiges drunter und drüber. Eines der Leidtragenden ist das weiße Vögelchen. Das gehört eigentlich zu Aschenputtel, muss aber kurzfristig in Hänsel und Gretel aushelfen, kennt sich nicht aus, macht Fehler und hat nach kürzester Zeit den Schnabel voll. Darstellerin Carolin Freund avancierte mit wunderbarer Mimik und kess-verwirrten Sprüchen nach

Marius Schneider und Katharina Schmidt sind die Top-Besetzungen für diese Rollen. Punkt. Sie füllen sie, nicht nur wegen ihres jugendlichen Aussehens, großartig aus, sondern verkörpern zwei verzweifelte Kinder, die schon die leibliche Mutter verloren, unter einer tyrannischen Stiefmutter, einem schwachen Vater und bitterer Armut zu leiden haben. Hänsel und Gretel brauchen einander und sie zeigen es mit bedrückender Intensität.

Nicht gefallen haben mir persönlich Ausklang und Schluss. Klar geht ein Märchen gut aus, aber für meinen Geschmack hätte der Inszenierung etwas weniger erhobener Zeigefinger besser gestanden. Dass einiges am Premierenabend noch nicht ganz so flüssig lief, war sicherlich dem Auftakt geschuldet – insgesamt ist das Märchen von Patrick Dollmann eine runde Sache und empfehlenswert. Nur ohne die Kleinsten. Die sollten lieber daheim bleiben, sonst gibt es unter Umständen böse Träume. Britta Hoffmann-Mumme (HA)



Ende mit Schrecken: Gretel schubst die Hexe in den Ofen und löst damit den Zauberbann aller Opfer.

Hier gibt's mehr dazu:
HA-FOTOGALERIE
www.hanauer.de



Gelungenes Drumherum: Diese beiden Schatten-Waldgestalten räumten lautlos Felsen und Bäume um, um die Kinder zu verwirren. Sehr schön gruselig!



Eigentlich ein ganz Netter: Der hölzerne Diener (Markus Gläser), ebenfalls unter dem Zauberbann der Hexe, hilft den Kindern aus der Patsche. Fotos: Paul